Atomwaffen und christliche Ethik [Fortsetzung und Schluss]

Autor(en): **Vogelsanger, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Fourier : offizielles Organ des Schweizerischen Fourier-Verbandes und des Verbandes Schweizerischer Fouriergehilfen**

Band (Jahr): **34 (1961)**

Heft 12

PDF erstellt am: **30.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-517468>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Atomwaffen und christliche Ethik

von Hptm. Peter Vogelsanger, Prot. Fpr., Zürich

Nachdruck aus «Allgemeine Schweizerische Militärzeitschrift», Heft 2 und 3, Februar und März 1959, durch Vermittlung des Schweizerischen Aufklärungsdienstes.

II.

Wir fassen zusammen: die These von der absoluten sittlichen Verwerflichkeit oder gar schlechthinigen Kriminalität der Atomwaffen ist theologisch unhaltbar. Für die sittliche Beurteilung der Kriegführung bleibt nach wie vor die Intention bei der Herstellung, Bereithaltung und beim Einsatz einer Waffe entscheidend. Der fundamentale Unterschied liegt stets in der Frage, ob die Herstellung einer Waffe der Friedens- und Rechtssicherung durch das Schwert oder ob sie der Kriegsdrohung und der Vergewaltigung des Rechtes zu dienen hat. Die Verwischung dieses elementaren Gegensatzes zugunsten einer angeblich neu zu ziehenden Grenze zwischen konventionellem Krieg und Krieg mit Atomwaffen zeugt nicht nur von undifferenziertem, sondern von bewusst maliziösem Denken. Die Behauptung, mit Atomwaffen könne ein gerechter Verteidigungskrieg nicht mehr geführt werden, ist weder prinzipiell-ethisch aus dem Begriff der gerechten Verteidigung noch faktisch-technisch aus der Feuerkraft dieser Waffen zu begründen, weil sie die Möglichkeit einer Beschränkung auch dieser gewaltigen Waffen auf das Verteidigungsfeld ausser acht lässt und immer den maximalen Einsatz aller verfügbaren Waffen in einem allgemeinen Atomkrieg supponiert. — Die bekannten christlichen Proteste in der Atomfrage haben aber soweit Gutes an sich, als sie energisch auf die enorme Gefährlichkeit dieser Waffen aufmerksam gemacht haben. Um der ungeheuren Zerstörungskraft und um der schwierigen Kontrollierbarkeit der Atomwaffen willen ist nicht nur die Verhütung eines allgemeinen Atomkrieges, sondern überhaupt die allgemeine Ächtung der Atomwaffen anzustreben. Es ist höchste sittliche Pflicht jedes Christen, alle geeigneten Mittel zu einer internationalen Lösung dieses Problems aufzubieten.

Aber eben: alle *geeigneten* Mittel. Damit verlassen wir das Gebiet der ethischen Grundsatzfragen und betreten das Feld des politischen Ermessens. Das ist insofern notwendig und integrierender Bestandteil unserer Besinnung, als eine echte ethische Entscheidung nie die konkrete Situation und die Folgen des Handelns ausser acht lassen darf. Soweit ich sehe, werden uns heute vier unterschiedliche Wege zu diesem Ziele empfohlen:

1. der bedingungslose, wenn nötig einseitig-westliche Verzicht auf Atomwaffen;
2. der Verzicht einzelner Länder auf atomare Rüstung;
3. die Atomdienstverweigerung der Christen;
4. die allseitig garantierte und kontrollierte Ächtung und Abschaffung der Atomwaffen, und — solange dieses Ziel nicht klar erreicht ist — das Festhalten des freien Westens an der atomaren Rüstung als einem Element der Friedenssicherung.

Der bedingungslose Verzicht auf Atomwaffen

Diese Forderung hat den *einen* Vorzug der radikalen Konsequenz. Wer an der These von der absoluten Kriminalität der Atomwaffen festhält, *muss* sie sogar erheben. Dass ein entsprechender Appell nur einseitig an den Westen gerichtet sein kann — grundsätzlich: weil nur im Westen die einem solchen Appell entsprechenden abendländisch-sittlichen Bindungen vorausgesetzt werden können; und praktisch: weil nur der freie Westen eine entsprechende Diskussionsfreiheit überhaupt zulässt —, liegt auf der Hand. Interessant ist nur, dass — nachdem am Anfang der Atomtodkampagne vielfach mit ihr ziemlich verantwortungslos gespielt worden ist — heute niemand mehr diese Forderung klar zu erheben wagt; soviel ich auf theologischer Seite beobachte zum Beispiel auch Albert Schweitzer, Karl Barth oder Helmut Gollwitzer nicht. Denn die innere Unmöglichkeit dieser rigoristischen Abstraktion erweist sich eklatant an zwei Punkten:

1. Sie missachtet die paradoxe Situation des westlichen Staatsmannes, indem sie ihm ein abstraktes «absolut-gutes» Handeln, unbekümmert um dessen Folgen und Auswirkungen, vorschreiben will. Das echte ethische Handeln in der Politik erweist sich aber gerade darin, dass es sich nicht einfach nach absoluten Gesetzen, sondern in der Berücksichtigung aller Verantwortlichkeiten und Folgen entscheidet. Die politische Situation zwingt heute gerade den aufrichtig um den Frieden bemühten und die Verantwortung für sein Land und seine Bundesgenossen erkennenden Staatsmann im freien Westen dazu, an der von ihm verabscheuten Atomwaffe festzuhalten oder energisch die atomare Rüstung seines Landes zu betreiben. Es wäre eine unzulässige Simplifikation, ihn deswegen des primitiven Machtdenkens oder gar, wie es auch schon geschehen ist, der «brutalen Mordgesinnung» (Gollwitzer) zu verdächtigen, weil er sein Land mit den stärksten vorhandenen Waffen gegen die stärkste Bedrohung zu schützen versucht, die die Welt jemals gesehen hat. Die edel und gottesfürchtig klingende Maxime: «Der Staatsmann hat einfach das zu tun, was gut ist, ohne nach den Konsequenzen zu fragen; und wo diese Konsequenzen gefährlich werden, darf er sich auf den Schutz Gottes verlassen», ist gesetzlicher Rigorismus, der die zeitweilige Paradoxie ethisch-politischer Entscheidungen verkennt. Das an einem wirklich christlichen Ethos orientierte Handeln des Staatsmannes sieht ganz anders aus: er muss unter Umständen auf das «absolut Gute» verzichten, weil es sich als Feind des «konkret Guten», das heisst des unter gegebenen Umständen erreichbar Guten erweisen könnte, und dafür etwas wählen, was auf den ersten Blick gar nicht gut, sondern sehr bedenklich oder mindestens bescheiden als das «geringere Übel» aussehen kann, um damit viel grösseres Übel zu vermeiden. Konkret gesprochen: der heutige Staatsmann im Westen muss das «absolut Gute» eines heroischen Verzichtes auf die Atomwaffe unterlassen und das «geringere Übel» eines Festhaltens an der atomaren Rüstung wählen, um das grössere Übel einer totalen Kapitulation zu vermeiden. Im Ausharren in dieser schweren Spannung und allen Risiken, die sie mit sich bringt, im «Leben mit der Bombe» (C. F. von Weizsäcker) und in der Entwicklung einer entsprechenden politisch-ethischen Disziplin vollzieht sich sein wirklich verantwortliches Handeln. Darin unterscheidet sich grundsätzlich eine christliche von einer utopistisch-illusionären Politik.

2. Sie missachtet oder verharmlost die klar ersichtlichen Folgen eines solchen Verzichtes. Die ganze Kettenreaktion katastrophaler Folgen, die ein einseitiger westlicher Verzicht auf die atomare Rüstung heute auslösen müsste, ist schon oft und zur Genüge für jeden, der hören und sehen will, dargelegt worden. Wir können uns darauf beschränken, sie hier mit ein paar Stichworten zu skizzieren: verhängnisvolle Verschiebung des Kriegspotentials, praktische Wehrlosigkeit des Westens, Preisgabe an die grauenhafteste Erpressung, völlige Unterjochung und zuletzt todsicher der Atomkrieg selbst. Es soll Leute geben, die mit offenen Augen und eiserner Stirn diese Konsequenzen in Kauf zu nehmen bereit sind, wie der famose Lord Russel mit seiner zynischen Parole «Lieber fünfhundert Jahre Herrschaft Dschingis-Khan als ein Atomkrieg!» Es sei ihnen unbenommen — nur mögen sie sich dann in keiner Weise mehr auf irgendeine «christliche Verantwortlichkeit» berufen. Unzulässig aber ist die Verharmlosung dieser Folgen, das Reden von «kurzfristigen Nachteilen, die in Kauf genommen werden müssten usw.». Wer so redet, weiss nicht, wovon er redet, und verdient nicht, ernst genommen zu werden. Hier stehen wir vor der eigentlichen Kernfrage der heutigen Entscheidung. Weil der Verzicht auf die atomare Rüstung unter den gegebenen Voraussetzungen und Umständen der heutigen politisch-militärischen Weltlage zwangsläufig die praktische Wehrlosigkeit und die christlich in keiner Weise verantwortbare Preisgabe an unmenschliche Erpressung und bolschewistische Eroberung bedeutet, *darum* ist der radikale Atom pazifismus unhaltbar. Und alles, was er uns als Ausweg aus dieser Alternative empfiehlt, erweist sich bei näherem Zusehen als leere Ausflucht. Darum erscheint es mir als ein direktes Gebot christlicher Ethik, jedes auch nur gedankliche Spiel mit diesem leichtfertigen Verzicht aus unseren Erwägungen zu eliminieren.

Verzicht einzelner Länder?

Unter plausibel klingenden Parolen wird heute dieser Verzicht vor allem den kleineren Ländern des freien Westens, die noch nicht über Atomwaffen verfügen und auch nicht durch das atomar gerüstete NATO-Bündnis geschützt sind, empfohlen. Die Argumente lauten etwa: Den atomar gerüsteten Grossmächten könne zwar ein abrupter Verzicht auf ihre Bewaffnung nicht zugemutet werden, die kleinen Länder aber, wie die Schweiz, befänden sich in der glücklichen Lage, in der Entscheidung noch frei zu sein. Die bekannte Ankündigung des Bundesrates vom 11. Juli 1958 sei

darum höchst voreilig und unüberlegt und gebe Anlass zu schwerer Beunruhigung, ja zu Zweifeln an der schweizerischen Neutralitäts- und Friedenspolitik. Vielmehr müsse die Schweiz ihre traditionelle Friedensmission gerade dadurch bewähren, dass sie bewusst auf den «Griff nach diesen Mordwaffen» verzichte und damit an ihrem Ort einen wirksamen Beitrag zur internationalen Entspannung leiste. Umgekehrt würde schon die Beschaffung der Atomwaffen und erst recht die Kriegsplanung mit ihnen — weil sie zu offensiver Kriegführung zwingen — die traditionelle Neutralitätspolitik der Schweiz in Frage stellen. — Darauf ist im wesentlichen folgendes zu erwidern:

1. Ist ein Volk, das die atomare Rüstung noch nicht besitzt, wirklich in der Wahl der Mittel heute noch so frei? Frei nämlich, wenn es seiner Verteidigungspflicht angesichts einer ständig mit der atomaren Waffe fuchtelnden Totalbedrohung gegenüber der freien Menschheit wirklich noch genügen will? Von dieser Verteidigungspflicht gegenüber dem unserem Schutz und unserer Pflege anvertrauten Leben sind wir als von einer unverrückbaren Konstante ausgegangen. Die Erfüllung dieser Verteidigungspflicht, die wir unserer Armee anvertrauen, setzt aber adäquate Bewaffnung voraus — adäquat nämlich der realen, vorausberechenbaren Bedrohung. Diese Bedrohung ist aber heute unzweifelhaft eine atomare. Gegen atomare Bedrohung ist nur atomare Rüstung als Abschreckung wirksam. Geben wir also unserer Armee wirklich den Verteidigungsauftrag, gegen eine solche Bedrohung anzutreten, so sind wir verpflichtet, ihr auch die entsprechenden Waffen in die Hand zu geben, und es wäre keineswegs der Beweis einer christlichen Friedensgesinnung, sondern vielmehr eine unchristliche Lieblosigkeit, unsere Soldaten mit ungenügender Bewaffnung in einen aussichtslosen Kampf zu schicken. Würden wir aber damit spekulieren, dass wir auf diese Waffen darum verzichten können, weil uns in der entscheidenden Stunde die atomare Waffenhilfe von anderer Seite zuteil werde, so hätten wir mit einer solchen heimlichen Spekulation nun allerdings potentiell die Neutralität schon aufgegeben, ethisch aber nicht das mindeste gewonnen, indem wir dann einfach mit unserer atomaren Abstinenz vor der Welt ein reines Gewissen und saubere Hände davontragen wollen, uns zugleich aber auf den «atomaren background» des Westens verlassen. Es ist aber keine christliche, sondern eine zutiefst pharisäische Haltung, eine moralisch schwere Entscheidung auf andere abzuschieben und von ihr zu profitieren, ohne selbst eine Mitverantwortung und Solidaritätspflicht zu übernehmen. — Die Argumentation, die mit dem Lippenbekenntnis zur schweizerischen Landesverteidigung unserem Lande das Recht zur atomaren Bewaffnung bestreiten will, landet also faktisch in einem unentwirrbaren Syllogismus: entweder bei der faktischen Unmöglichkeit wirksamer Verteidigung oder bei der Hoffnung auf anderweitige Beihilfe, für die man die Mitverantwortung nicht tragen will. Beides zeugt nicht sehr von Wahrheitsliebe.

2. Gleiches gilt von der Behauptung, die Schweiz gerate mit einer atomaren Rüstung ihrer Armee in einen inneren Widerspruch zu ihrer traditionellen Friedensmission und zu ihrer Neutralitätspolitik. Werden hier nicht völlig falsche Gegensätze konstruiert? Ist es nicht zum vorneherein eine böswillige Verdächtigung und Unterschiebung, wenn man den unbedingten Verteidigungswillen eines friedliebenden kleinen Landes in einer bedrohlichen Welt als Widerspruch zu seiner Friedensmission oder gar als kriegerische Provokation diffamiert? Was die Schweiz betrifft, ist der Fall absolut klar: gerade um ihrer Friedensmission willen hat sie ihre Verpflichtung zur bewaffneten Neutralität stets ernst genommen. Niemand wird im Ernst behaupten wollen — es sei denn, er stehe unter der Suggestion einer bösen Propaganda —, die Schweiz werde, wenn sie Atomwaffen anschafft, diese als «Mordwaffen», also zu einem Angriffskrieg brauchen. Sie wird sie einzig und allein unter dem Gesichtspunkt wählen, ob sie damit wirkungsvoller ihre Neutralität und damit ihre Friedensmission gegen jedwede Bedrohung verteidigen kann, wobei sie sich über die Grenzen dieser Verteidigungsmöglichkeit zwar stets im klaren war, sich aber zugleich durch diese Erkenntnis in ihrer Verteidigungspflicht nie beirren liess. Die These aber, die Schweiz würde damit andern Ländern ein böses Beispiel geben, ist schlechterdings absurd und gehört in die Fabel vom bösen Lamm, das den braven Wolf provoziert, wenn es sich wehrt. Jedermann weiss: wenn die Schweiz taktische Atomwaffen beschafft — vorausgesetzt, dass sie dies überhaupt kann —, so will sie damit vor der Welt nur dies *eine* demonstrieren, dass sie an die Verteidigungsmöglichkeit auch eines friedlichen kleinen Volkes und damit an ihre «historische Mission» (die wir im übrigen nicht mythologisieren wollen) auch heute noch glaubt.

3. Nicht anders verhält es sich mit der «Entspannungstheorie», die darlegt, der Verzicht kleiner Völker auf atomare Bewaffnung wäre ein wirksamer Beitrag zur Entlastung des sich immer mehr ins Wahnsinnige steigernden Rüstungswettbewerbes. Entspannung in der heute tatsächlich gefährlichen Situation des Kalten Krieges entsteht nicht dadurch, dass der friedliebende Kleine dem

mächtig gerüsteten Grossen brav die eigene Friedensgesinnung beteuert und zum Beweis dessen die wirksamste Abschreckungswaffe gegen einen Angriff aus den Händen legt oder weit von sich weist: Das ist nicht christliche Politik, sondern Rotkäppchen-Politik. Vielmehr gibt es auf militärischem Gebiet nur *einen* wirksamen Beitrag zur Entspannung, den heute auch ein kleines Land leisten kann: seinen unbedingten Willen und seine letzte Entschlossenheit, sich mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln gegen jede Bedrohung bis zum Äussersten zu verteidigen, während umgekehrt jedes Schwächezeichen und jedes Rüstungsvakuum die Gefahr und Spannung erhöht und eine Einladung an den Gewalttätigen darstellt, die Kleinen reihum nach der kommunistischen «Salami-Taktik» zu liquidieren. Wer aber den Verteidigungswillen als Erhöhung der Spannung diffamiert, stellt nicht nur die Dinge auf den Kopf, sondern zeigt auch, dass er aus der politisch-militärischen Geschichte der letzten fünfzig Jahre nicht das geringste gelernt hat. Denn diese beweist eindeutig, dass jede Schwäche der Kleinstaaten und jedes Rüstungsvakuum nicht der Friedenssicherung, sondern der Erhöhung der Kriegsgefahr dient.

Christlicher Atomstreik?

Die Parole zur individuellen Atomdienstverweigerung, das heisst zur Weigerung jeder Mithilfe bei der Herstellung, Bereithaltung, Einübung und Anwendung von Atomwaffen ist erstmals im bekannten Appell der Göttinger Physiker ausgegeben und nachher vor allem von Gollwitzer aufgegriffen und mit einer theologischen Begründung versehen worden. In neuester Version taucht sie auf im Brief von Karl Barth an den Londoner Kongress vom 7. Januar 1959. Sie lautet radikal: Mag dem westlichen Staatsmann der einseitige Verzicht nicht zugemutet werden können; mögen Politiker und Militärs in bisher «atomfreien» Ländern mit der atomaren Rüstung liebäugeln — für den Christen jedenfalls gilt absolut und unbedingt: «Hier ist Schluss!»

Dazu ist politisch zu sagen: Streik ist eine gefährliche Waffe. Er hat es, anders als die blosser Abstinenz, auf die Lahmlegung und Funktionsunfähigkeit des öffentlichen oder wirtschaftlichen Handelns im je bestreikten Sektor abgesehen. Er ist Druckmittel. Ist die Parole mit dem «christlichen Atomstreik» wirklich ernst gemeint, so würde sie praktisch auf den Willen der Christen zur Funktionsunfähigkeit der westlichen Verteidigung, zum einseitigen Verzicht des Westens auf die atomare Rüstung und das heisst zur Wehrlosmachung des Westens, hinauslaufen. — Ist aber nur die harmlosere Form des Streikes, nämlich nur die «atomare Abstinenz» der Christen gemeint, so haben wir hier eine Neuauflage des alten Quietismus, der vor der Welt reine Hände bewahren und die eigene Seele salvieren will, während man es sich hinter dem Schild derer, die dann eben ihre Hände notgedrungen beschmutzen müssen und die man demgemäss als die schlechteren Christen diffamiert, wohl und sicher sein lässt. Eine solche pharisäische Exkulpation ist aber wiederum das Gegenteil wirklich christlicher Verantwortung. Diese anerkennt vielmehr: Müssen bestimmte Menschen in einer bestimmten Situation aus Verantwortung für das Ganze an der atomaren Rüstung festhalten und sie sogar energisch betreiben, so darf man diesen Menschen um einer solchen notwendigen Entscheidung willen in keiner Weise den Christennamen weder direkt noch indirekt absprechen; vielmehr muss man anerkennen, dass man auch im Stande des Christen zu solcher Entscheidung genötigt sein kann, ohne damit aufzuhören, ein Christ zu sein. Umgekehrt wird sich derjenige Christ, der persönlich diese Entschuldigung nicht durchstehen muss, weil er zum Beispiel nicht Militär, nicht Politiker, nicht Physiker, nicht verantwortlicher Staatsmann ist, von diesem nicht abwenden, ihn in seiner schweren Entscheidung nicht allein lassen dürfen, sondern sich mit ihm solidarisch verbunden erklären. Nie ist die Flucht aus der Schuldverflochtenheit dieser Welt eine wirklich christliche, eine evangelische Haltung. Muss sich mein Land, durch seine Verteidigungspflicht in einer bestimmten Situation gezwungen, für die atomare Rüstung entscheiden, so ist es vielleicht meine Aufgabe, als Christ ihm diesen Entscheid «nicht leicht, sondern schwer zu machen», wie sich kürzlich ein schweizerischer Divisionskommandant gewissenhaft ausgedrückt hat. Es ist aber nicht meine Christenpflicht, ihm in seiner notwendigen Entscheidung in den Arm zu fallen oder mich der Verantwortung dafür, wenn sie gefällt werden musste, durch Dienstverweigerung zu entziehen. Das ist ja immer wieder das Stossende am Dienstverweigerer im allgemeinen, und es würde genau gleich gelten vom «Atomdienstverweigerer», dass er glaubt, sich durch persönliche Ausnahmestellung um die Mitverantwortung und Schuldverflochtenheit des staatlichen Zusammenlebens drücken und doch alle Vorzüge dieses Zusammenlebens geniessen zu können.

Die kontrollierte Ächtung der Atomwaffen und die Funktion der «atomaren Rüstungsbalance»

Die Forderung nach allseitiger, garantierter und kontrollierter Ächtung und Abrüstung der Atomwaffen ist der einzig gangbare und verantwortbare Weg zum Ziel. Darin eingeschlossen ist die strikte Erkenntnis, dass ein einseitiger Verzicht des Westens auf die atomare Rüstung niemals und unter keinen Umständen in Frage kommt; dass auch kleinere Länder des freien Westens wie die Schweiz, solange das allgemeine Ziel einer Ächtung dieser Waffen nicht erreicht ist, unter der Drohung des atomar gerüsteten Totalstaates je nach Umständen nicht nur berechtigt, sondern sogar verpflichtet sind, sich Atomwaffen zu beschaffen, um ihren Verteidigungswillen und -auftrag nicht zum blossen Lippenbekenntnis degenerieren zu lassen; und dass wir als Christen diese ganze schwere Situation und Entscheidung verantwortlich mitzutragen haben und uns vor jeder Verdächtigung jener, die die Entscheidung zu treffen haben, hüten müssen. Gewiss, das ist für christliche Herzen eine harte Erkenntnis. Es wäre so viel schöner und klänge dem Christen so viel lieblicher in den Ohren, wenn er mit allen Affekten und unbekümmert um die sündig-brutale Weltwirklichkeit eine ideale Friedensparole ausgeben und sich damit begnügen könnte. Aber leider ist mit solchen idealen Postulaten nicht nur nichts erreicht, nicht nur die verantwortliche Entscheidung umgangen, sondern im Gegenteil der Macht des Bösen in dieser Welt immer wieder gewaltig viel Terrain verantwortungslos und kampfflos überlassen worden. Es gehört auch zu den Aufgaben einer christlich-politischen Ethik, dass sie falsche Parolen in ihrer Verantwortungslosigkeit entlarvt und zeigt, in welcher ausweglosen Situationen ihre Befolgung hinein führen würde. Die nüchterne Warnung vor gefährlichen Friedensillusionen und der ehrliche Kampf um den echten und gerechten Frieden stehen zueinander nicht im Gegensatz, sondern sie müssen sich ergänzen. Wie das Ziel einer allgemeinen und kontrollierten Ächtung der Atomwaffen erreichbar ist, vermag heute noch keiner von uns zu sagen. Wir können aus christlicher Verantwortung heraus nur soviel sagen: wir dürfen es niemals aus den Augen lassen. Wir müssen genau überlegen, wie wir uns vor seiner Erreichung zu verhalten haben, damit es nicht zu verhängnisvollen Kurzschlüssen führt. Und vor allem müssen wir uns allen Sand aus den Augen reiben, um klipp und klar zu erkennen, was einzig den Weg zu jenem Ziel heute versperrt: wahrlich nicht der westliche Besitz der Atombombe, wahrhaftig nicht der mangelnde Friedenswille der kleinen Völker wie der Schweiz, sondern die diabolische Drohung des atomar bewaffneten Totalstaates, der durch seine Gewalthaber in den letzten Jahren bei jeder sich bietenden Gelegenheit sofort rücksichtslos mit dem Nuklearkrieg gedroht und durch seine Erpressungstaktik, die skrupellos mit der allgemeinen Angst vor einem Atomkrieg spekuliert, jede gerechte Friedenslösung im grossen wie im kleinen sabotiert; der gleichzeitig in der ganzen Welt durch seine Handlanger und Trabanten eine widerliche Friedenspropaganda entfaltet, in deren Zwecke auch die westliche Atomtodkampagne sorgfältig einkalkuliert ist; und der bis jetzt durch seine hartnäckige Weigerung jeder wirksamen Kontrolle seine angebliche Bereitschaft zur Ächtung der Atomwaffen fortgesetzt Lügen straft. Das ist das Kernproblem in der Atomfrage, nicht die Kernwaffe. Oder um es anders zu sagen: das heutige Atomproblem ist in erster Linie nicht ein technisches, nicht ein militärpolitisches, nicht ein strategisches, nicht ein ethisch-theologisches, sondern ein politisches Problem. Und wie es entstanden ist, liegt auf der Hand: nicht etwa durch die amerikanische Entwicklung der Atombombe und ihren ersten Abwurf über Hiroshima, die angeblich automatisch das allgemeine Wettrüsten ausgelöst habe, sondern durch das russische Nein zum Baruch-Plan einer allgemeinen Ächtung der Atomwaffen und ausschliesslich friedlichen Verwertung der Atomenergie. Statt diesen klaren Weg zum Ziel zu bejahen, schlug Russland den Weg des Wettrüstens ein, verbunden mit einer Politik, die in ihrem nackten Welteroberungswillen nichts oder besser gesagt alles zu wünschen übrig lässt. Glaubt jemand im Ernst, in dieser Situation hätte der Westen anders handeln und reagieren können, als er es bis jetzt — gewiss zögernd, unter ständigen Rückfällen in Schwäche und Unentschlossenheit, aber doch immer klarer sich der Gefahr bewusst werdend — getan hat: nämlich im Aufbau der NATO, in deren atomarer Ausrüstung, in einer Politik der Festigkeit, der Nichtkapitulation, verbunden mit dem Willen, sich nicht provozieren zu lassen? Glaubt jemand im Ernst, er hätte seine abendländisch-christliche Ethik und seinen Friedenswillen dadurch beweisen müssen, dass er die Hände in den Schoss legte, das Übel allmächtig werden und auf sich zukommen liess und den Drohungen Schritt für Schritt nachgab? Wäre das ein Handeln in christlicher Verantwortung für den Frieden der Welt gewesen? Und glaubt jemand, die Atomwaffen könnten wirksam ausgeschaltet werden, ohne dass zuerst diese politische Gefahr, die sich im heutigen Zustand des «Kalten Krieges» manifestiert, eingedämmt und überwunden ist?

Es würde den Rahmen dieser Studie sprengen, die Wege zur Eindämmung dieser politischen Gefahr zu erwägen. Dass sie die gesamte freie Welt nicht nur vor militärischen Aufgaben, sondern vor die gewaltigste politische, geistige, wirtschaftliche, soziale und nicht zuletzt ethische Anstrengung der gesamten abendländischen Geschichte stellt, muss uns allen klar werden. Nur in einem von Pharisäismus wie von Angst gereinigten, hochgemuten Selbstvertrauen kann diese Aufgabe gelöst werden. In dieser Situation wäre beides gleich falsch: den atomaren Schild preiszugeben wie nur auf ihn zu starren und zu vertrauen. Innerhalb der ganzen Rangordnung der Verteidigung abendländischer Werte und Freiheiten aber hat die momentane atomare Rüstungsbalance ihre ganz bestimmte positive Funktion. Zwei Fakten ragen aus der Geschichte der letzten fünfzehn Jahre heraus: dass erstens die Amerikaner, solange sie noch im Alleinbesitz der Atomwaffe waren, diese in keiner Weise für eine imperialistische Erpressungspolitik missbraucht haben; und dass zweitens von dem Moment an, da die Russen über diese Waffen auch verfügten, ihren Drohungen und Erpressungen nur mit dem atomaren Abschreckungsgleichgewicht wirksam begegnet werden konnte. Und beides zusammen hat bewirkt, dass bis heute der Kalte Krieg nicht in den heißen übergehen konnte. Gewiss, wir sind uns alle der Labilität dieses Gleichgewichtes und damit des heutigen prekären Friedenszustandes bewusst. Aber ist mit dieser Binsenwahrheit, die die Atom pazifisten ständig als eine prophetische Entdeckung ausposaunen, irgend etwas gewonnen? Wünscht sich nicht jedermann im Westen einen stabileren Frieden? Und glaubt jemand im Ernst daran, diesem stabileren Frieden kämen wir durch eine Störung oder gar Zerstörung des Gleichgewichtes auch nur einen Schritt näher? Dürfen wir irgend etwas zur Ausschaltung dieses Mittels unternehmen, solange die grundlegenden Bedingungen des Friedens nicht verbessert werden konnten? Kann man etwa den Teufel mit Beelzebub, das heisst mit irgendeinem offenen oder verschleierte[n] Zustand der Wehrlosigkeit austreiben wollen?

Die Behauptung von der automatischen Erhöhung der Kriegsgefahr durch das atomare Wettrüsten stimmt aber auch historisch nicht. Wenn schon von automatisch wirkenden Gesetzen der Kriegsgeschichte geredet werden soll (es zu tun, bedeutet freilich schon einen recht suspekten Fatalismus, der sich im Munde christlicher Pazifisten merkwürdig ausnimmt), so ist dies eine deutlich: dass jeder *einseitige* Besitz von gefährlichen Waffen die Kriegsgefahr und die Gefahr ihres Einsatzes erhöht, dass aber der *gegenseitige* Besitz solcher Waffen diese Gefahr vermindert. Die klassische Parallele haben wir beim Gas. Vor dem Zweiten Weltkrieg wurden uns von pazifistischer Seite alle Schrecken eines drohenden Gaskrieges ausgemalt, ähnlich wie heute diejenigen eines Atomkrieges. Auch damals war die entsprechende Forderung eines Verzichtes auf diese Waffe einseitig an den freien Westen gerichtet, weil sie gegenüber Hitler eo ipso lächerlich gewesen wäre. Überraschenderweise hat dann aber gerade der allgemeine Besitz der Gaswaffe «automatisch» zur Verhinderung ihres Einsatzes und nicht zur «automatischen» Auslösung des Gaskrieges geführt, und zwar lediglich aus der Furcht vor dem Gegenschlag. Es dürfte jedem Sekundarschüler klar sein, dass Hitler das Gas nur darum nicht angewandt hat, weil er genau wusste, dass der Gegner diese fürchterliche Waffe auch besitzt und mit ihr zurückschlagen wird, während uns ein diesbezügliches westliches Rüstungsmanko todsicher den Gaskrieg gebracht hätte. Und dazu gleich noch das Gegenstück: die Entfesselung des totalen Luftkrieges durch die Deutschen im Zweiten Weltkrieg beruhte auf der von Göring grossmaulig geförderten Illusion, «kein alliiertes Flugzeug könne jemals in den deutschen Luftraum eindringen» und also dürfe man sich ungestraft die «Ausradierung» und «Coventrisierung» der englischen Städte erlauben, während umgekehrt eine reale Vorstellung von den möglichen Gegenschlägen wirksame Hemmungen eingeschaltet und damit dem deutschen Volk unsägliche Wunden erspart hätte.

Si non vis bellum, para pacem!

Aber landen wir mit diesen Feststellungen zuletzt nicht wieder bei der fragwürdigen, weil sterilen und hoffnungslosen altheidnischen Weisheit «Si vis pacem, para bellum»? Keineswegs! Wir werden nur nüchtern zurückgeführt zu jener biblischen Fundamentalerkenntnis, dass in dieser sündigen Welt der Selbstsucht und Gewalt das Gute kraft einer «*ordinatio Dei*» dem Bösen mit dem Gegenschlag drohen muss, um es in Schach zu halten. Der ehrliche Wille zum Frieden und damit zur Verunmöglichung jedes Krieges, nicht nur eines Atomkrieges, und die Entschlossenheit zur Erhaltung des atomaren Rüstungsgleichgewichtes bis zur Erreichung eines klaren und eindeutigen Friedenszieles stehen miteinander nicht im Widerspruch, sondern sie ergänzen sich notwendig. So gefährlich die Illusion wäre, ein einseitiger Verzicht oder auch nur so etwas wie eine westliche